

#### IV. ZUR SPRACHE DER STIMMENWESENHEITEN Von Dr. Zenta Maurina

Dr. Zenta Maurina hat als erste das Stimmenphänomen philologisch untersucht. Ihre Stellungnahme zur Stimmensprache hat sie schon im Buch „Unhörbares wird hörbar“ (S. 398 f) dargelegt. Im vorliegenden Aufsatz entwickelt sie neue Einsichten in die Eigenart und Struktur der Stimmensprache.

Die Stimmenwesenheiten, die Konstantin Raudive erforscht, und deren Ursprung unbekannt ist, sind etwas absolut Neues. An die individuelle Unsterblichkeit hat die katholische wie evangelische Kirche seit zweitausend Jahren geglaubt, und durch Medien hat man je und je diesen Glauben zu beweisen versucht. Es ist aber das erste Mal, daß der Versuch unternommen wird, die individuelle Unsterblichkeit mit Hilfe von Apparaturen zu verifizieren. Ein Apparat ist von Suggestion, menschlichem Willen und Hypnose nicht zu beeinflussen. Seine Ergebnisse sind objektiv überprüfbar. Da man diese nach Bedarf reproduzieren kann, ist die Möglichkeit gegeben, die Phänomene zu systematisieren, d. h. wissenschaftlichen Untersuchungen und Kontrollen zu unterziehen.

Immer wieder taucht die Frage auf — warum äußern sich die Stimmenwesenheiten in einem Sprachgemisch, warum bedienen sie sich nicht einer bestimmten Sprache, wie das die diesseitigen Individuen tun? Darauf könnte man mit einer Gegenfrage antworten — welche Sprache sollten sie wählen? Es gibt keinen zwingenden Grund, der russischen, englischen, französischen, deutschen oder lettischen Sprache den Vorrang zu geben. Bleibt man nicht bei vereinzelt Aussagen stehen, vergleicht man mindestens mehrere hundert, dann kommt man zu der Einsicht, daß hier kein Konglomerat, kein willkürliches Durcheinander von Sprachen und Aussagen vorliegt, sondern ein eigenartiges Sprachsystem. Von einer Sprache kann die Rede sein, wo bestimmte Gesetze der Morphologie, Syntax und Etymologie ge-

wahrt werden. Wenn wir davon ausgehen, daß die Stimmen zu uns aus einer anderen Dimension dringen, ist die Annahme zulässig, daß dort jene philologischen Gesetze, an die wir uns hier halten, aufgehoben sind, andere Gesetzmäßigkeiten aber gelten. Die Absonderlichkeiten in der Sprache der Stimmenwesenheiten, die anfangs willkürlich erscheinen, wiederholen sich konstant, auf immer dieselbe Weise und berechtigen uns, nach systematischer Vergleichung mehrerer tausend Stimmen, folgende sprachliche Besonderheiten als typisch zu nennen:

Die Stimmenwesenheiten äußern sich im Telegrammstil, d. h. auf lapidare Weise — im Gegensatz zu den Medien, die in wohlgeformten Sätzen von meist hohem Stil uns ihre Botschaften übermitteln. Oft erklingt nur ein einziges Wort — der Name des Experimentators, der Name einer verstorbenen Person oder der eines Menschen, der dem Verstorbenen sehr nahe gestanden hat. Selten ertönt ein Satz einheitlich in nur einer Sprache, ebenso selten in grammatikalisch richtiger resp. „irdischer“ Konstruktion — wie etwa „Ich auch“ oder „Sprich lettisch“. Nie hört man ganze Satzgefüge mit Haupt- und Nebensatz. Artikel, Präpositionen, Redeteile oder Füllwörter werden weggelassen. Besonders typisch ist der Wegfall von Endungen, ferner Wortverkürzung oder Wortneubildung durch Mischung von Stamm und Endung aus verschiedenen Sprachen — z. B. das wiederholte Anhängen der im Lateinischen, Lettischen, Russischen üblichen Nom.Plur.Masc.-Endung „i“ an Wortstämme aus anderen Sprachen: „Toti“ — statt „Tote“, „Svenski“ statt „Svenskar“ u. a. Besonders zahlreich sind Beispiele von zwei- und mehrsprachigen Konstruktionen: „Liebe klusē“, dt./lett., „Die Liebe schweigt“! „Sonntag vakarā“, dt./lett., „Sonntag am Abend“; „Runa Valunda. Prasi, Zenta lai tala! Tu neproti.“ (IV, 217, A), lett./schwed., „(Hier) spricht Valunda. Frage, Zenta möge sprechen. Du verstehst nicht.“; „Rauda, daj! Wir ubagi.“ (VII. 54, A), Rauda — Kurzform des Familiennamens des Experimentators, russ./dt./lett., „Rauda, gib! Wir (sind) Bettler.“

Am häufigsten gebrauchen die Stimmenwesenheiten die Sprache des Experimentators, durchsetzt mit Wörtern aus anderen Sprachen — ist er lettischer Nationalität, herrscht das Lettische vor, bei Italienern, Engländern, Schweizern jeweils deren

Muttersprache. Allerdings ist zu beobachten, daß eine Reihe von Experimentatoren — z. B. Herr Rudolph (Deutscher), Pfarrer Schmid (Schweizer), Dr. Armandola (Italiener) u. a. — auch ohne Beisein von Konstantin Raudive in ihren Heimatstädten Stimmen in russisch oder lettisch, d. h. in ihnen völlig unbekanntem Sprachen, aufgenommen haben. Herr Rudolph hörte z. B.: „On prosil bulku wo sne“, russ., „Er bat um ein Brötchen im Schlaf“ oder: „Až naznačaj Raudive šeit“, lett./russ./lett., „Ich erkenne Raudive hier“ — das zweite Wort müßte grammatikalisch richtig „naznačaju“ heißen (hier der typische Endungswegfall, auf den an anderer Stelle noch näher eingegangen wird). Až — lett. Dialekt, bedeutet: ich. Herr Schmid hörte folgende Einspielung: „Stalins gulta“, lett., „Stalin im Bett“, Dr. Armandola führt das dreisprachige Beispiel an: „Te patika, mare vedo, cara matka.“, lett./ital./russ., „Hier gefiel (es), ich sehe das Meer, teure Mutter.“

Eine typische, wiederholt vorkommende Erscheinung: an deutsche, russische oder anderssprachige Wörter werden lettische Endungen angehängt, und zwar nicht willkürlich, sondern die der Person oder dem Kasus entsprechende Endung. „Tu Telefon sprehē“, dt./lett., „du sprichst Telefon“. Das deutsche Wort sprechen ist zu einem lettischen Verbum ummodelliert durch Anhängen der lettischen Endung 2.Pers.Sg. „ē“ an den deutschen Stamm. „Pietiek pa Luftu“, lett./dt., „Es genügt durch die Luft“ — dem Substantiv Luft ist die lettische Akkusativendung masc.Sg. hinzugefügt. „Klugs latvis“, dt./lett., „Kluger Lette“ — dem deutschen Adjektiv klug ist die lettische Adjektivendung Nom.masc.Sg. „s“ angehängt. Häufiger als die Ergänzung des Stammes um eine fremdsprachliche Endung ist der Endungswegfall; z. B. in „Nacht, Kosti, mans puik“, dt./lett., „Nacht, Kosti, mein Junge“. Richtig müßte das letzte Wort „puika“ lauten. Zwei russische Beispiele: „My zdes' znakom“, russ., „Wir sind hier bekannt“ — richtig müßte es lauten: „My zdes' znakomy“; „Kosti, za mira chodi“, russ., richtig müßte es heißen: „Kosti, po miru chodi“, „Kosti pilgere über die Erde“. Und schließlich: in einer Einspielung von Dr. Armandola wird eine Kurzform des Wortes „Mama“ gebraucht, die im Italienischen nicht üblich ist: „Parla bella mam!“, ital., „Sprich, schöne

Mama“. Der Sprachnorm entsprechen würde „Mama“ oder „Mami“. Ähnlich wie wir das bei fremdsprachlichen Äußerungen beobachten, nehmen auch die lettischen Worte nicht selten eigenwillige, ungrammatikalische Formen an: „Kara vilks uniformu gribē“, lett., „Der Kriegswolf wollte eine Uniform“. In richtigem Lettisch hieße das letzte Wort „gribēja“. Die angeführten Beispiele weisen das gleiche Phänomen auf: den oben schon erwähnten Endsilbenwegfall. Er mag entweder auf die Tendenz zur Aussagenverkürzung zurückzuführen sein oder darauf, daß die Endungssilben infolge des weiten und unbekanntenen Vermittlungsweges abgeschliffen sind.

Daß die von uns festgestellten typischen grammatikalischen Veränderungen in den Äußerungen der Stimmenwesenheiten nicht auf Unkenntnis der Fremdsprachen oder auf Hörfehlern der Experimentatoren beruhen, beweisen einerseits die zahlreichen Beispiele eigenwilliger lettischer Konstruktionen, die in keinem Fall auf mangelnde Sprachkenntnis zurückzuführen sind, da Konstantin Raudive als anerkannter lettischer Schriftsteller das Lettische in seinem ganzen Reichtum mit allen Eigenarten und Nuancen beherrscht; und zum andern die Parallelitäten in den russischen, italienischen, deutschen grammatikalisch ungewöhnlichen Konstruktionen. Den Beispielen mit sprachlichen Besonderheiten stehen viele Aussagen in „richtigen“ Konstruktionen gegenüber: z. B. „Temnye zvedy sila“, russ., „Dunkle Sterne sind eine Macht“; oder: „Ortega, fortsättning“, schwed., „Ortega, Fortsetzung“.

Das, was der oberflächliche Beobachter Verstümmelung nennt, erweist sich also bei genauerer Erforschung als ein konstantes Gesetz. Die scheinbare Verworrenheit der Aussagen ist z. T. vielleicht damit zu erklären, daß unser Gehör wie auch die Apparate einen nur begrenzten Tonumfang und bestimmte festgelegte Wellenlängen registrieren können. Da die Stimmenwesenheiten aber Bezug auf unsere Welt und auf die Experimentatoren nehmen, ist zu vermuten, daß sie sich eines Kommunikationssystems bedienen, das hier in unseren Dimensionen verstanden werden kann — allerdings mit sprachlichen Veränderungen. Wie diese Stimmen zustande kommen, ist ein in Zukunft zu lösendes Problem.

Um eine Fremdsprache einigermaßen zu beherrschen, benötigen wir ein jahrelanges Studium. Auch um die Äußerungen der Stimmenphänomene einigermaßen zu verstehen, genügen nicht vereinzelt Experimente. Sie erfordern monatelange tägliche Aufnahmen und Analysen und ein intensives Training des Gehörs. Auch darf nicht vergessen werden, daß die Reizbarkeit der Sinnesorgane sehr unterschiedlich ist und daß, wenn man die Funktionen verbessern möchte, diese systematisch belastet werden müssen. Bei mir selbst habe ich festgestellt: Bei Aufnahmen, in denen ich anfangs nur einzelne Silben wahrnehmen konnte, verstehe ich jetzt ganze Wörter; wo ich anfangs nur Wörter hörte, vernehme ich jetzt — nach Abhören von 7000 Stimmen — ganze Sätze. In ermüdetem Zustand oder wenn mich andere Fragen beschäftigen, konnte ich aus den technischen Geräuschen nichts Sinnvolles herauschälen. Ein Hören allein genügt nicht. Man muß hinhören, hineinhören, sein ganzes Wesen in ein Ohr verwandeln. Auch muß man dessen eingedenk sein, daß außer dem physischen Gehör ein psychisches existiert, das besonderer Konzentration bedarf, um sich zu entfalten.

Überblickt man alle von Konstantin Raudive und anderen mir bekannten Experimentatoren aufgenommenen Stimmen dem Inhalt nach, kommt man zu dem Schluß, daß die Aussagen nicht aus dem irdischen Lebensbereich stammen, also auch hinsichtlich der Sprache „unirdischen“ Gesetzen unterworfen sein können.

Sig. Zenta Maurina  
Bad Krozingen, d. 15. Okt. 72